

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Zugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 10

Sonntag, den 3. Februar 1929.

54. Jahrgang

Wie wird die neue Verfassung aussehen?

Aus wiederholten Erklärungen der maßgebendsten Faktoren geht hervor, daß der gegenwärtige politische Zustand in unserem Staate nicht für die Dauer bestimmt ist. Wie lange allerdings das Provisorium anhalten wird, kann nicht vorausgesagt werden, weil es wohl von dem Umfang und dem Erfolg der Aufräumungs-, Vorbereitungs- und Befestigungsarbeiten abhängig ist. Immerhin beschäftigt man sich in der Öffentlichkeit schon ziemlich häufig mit der Überlegung, wie eigentlich die zukünftige Einrichtung des Staates bzw. die Grundlage, auf der sie aufgebaut werden soll, die Verfassung, aussehen wird.

Trotzdem erst vier Wochen seit der Abschaffung der alten Verfassung verstrichen sind, im Hinblick auf die gewaltige Aufgabe, die zu leisten ist, also eine recht kurze Zeit, werden in der Öffentlichkeit doch bereits einige Momente behandelt, die Schlüsse auf die Grundlinien der zu gewärtigenden neuen Verfassung zulassen. Ueber das eine und wichtigste hievon war man sich von allem Anfang an klar, weil es sich aus der Notwendigkeit des Umschwunges allein schon ergab: die Hauptkomponenten der Vidovdan-Verfassung werden in der neuen Verfassung nicht mehr vorhanden sein, wenigstens nicht in jener Wesentlichkeit, die neuerliche und dem Staatswesen unzutragliche Auswüchse ermöglichen.

Die Gedankengänge, die nach der konservativeren Seite der Frage hin im Umlauf sind und auch schon in ziemlich autoritativen Schriften und Memoranden ihren Niederschlag gefunden haben, sind auf einfache Formeln gebracht ungefähr folgende:

Man braucht nicht, wie es zur Begründung der neuen Maßnahmen des öfteren geschieht ist, darauf hinzudeuten, daß das jugo-

slawische Bauernvolk für den richtigen Genuß hypermoderner westlicher Parlamentsformen nicht reif genug ist. Auch wenn dies der Fall wäre, ist es noch lange nicht ein Minus im Leben eines Volkes, geschweige denn ein krankhafter Zustand, eher noch das Gegenteil. Man braucht auch nicht undemokratisch oder reaktionär zu sein, um die bisherige Form des Parlamentarismus herzlich abzulehnen, weil die Art, wie er sich auswirkte, alles eher als wirklich demokratisch war. Denn um in der Menge das aufrichtige Gefühl zu haben, daß man in einem freien, demokratischen Staate lebt, genügt es nicht, daß die sogenannte Demokratie zwar mit tausend Stimmen gepredigt wird, während in Wirklichkeit eine kleine Zahl von Menschen, leicht erweisbar nicht die wertvollsten, im Namen der ihnen durch die Wahlgesetze ausgelieferten, im Grundwillenslosen Massen ganz eigenwillig, zumist unduldsam und verfolgungslüchtig herrschen. Es ist gewiß eine sehr oberflächliche und natürlich absichtsvoll verbreitete Auffassung des Begriffes Demokratie, was zu deutsch Volkesherrschaft heißt, daß bei einer solchen gerade die verantwortungsbewußtesten, aufbauenden, leistenden Teile der Nation infolge des mechanischen Ubergewichts unbewusster Massen stumm und ohnmächtig an die Wand gedrückt werden sollen. Diese Art von Demokratie wird besonders in der Zeit nach dem Kriege, die alle Bedingungen für ihr schädliches und unerträgliches Auswirken in sich trägt, auch in den westlicheren Staaten von allen einsichtsvollen Vaterlandsanhängern immer bestimmter abgelehnt. Sie ist überall im Begriffe abzuhausen, weil sie sich überall als die beträchtlichste Hemmung der eigentlichen nationalen Ziele herausgestellt hat. Nicht nur das, sie bedeutet eine Unfreiheit, die sich vom Einzelmenschen durch die Gemeinde bis hinauf zur obersten Volksvertretung hinzieht. Daher redet man heute auch allgemein von der Krise des Parlamentarismus.

Sieht man näher zu, dann findet man leicht, daß der heilige Respekt vor den Schlagworten dieser Einrichtung garnicht so besonders nötig ist. Niemand verlangt zum Beispiel, daß in der Familie der minderjährige oder weniger gebildete Sohn das gleiche Wort zu reden hat wie der erfahrene und broterwerbende Vater. Niemand kann im Ernst erwarten, daß in einer Fabrik dem ungelerten Arbeiter das abgemessen gleiche Gewicht zukommen könnte wie dem Spezialisten oder dem Meister oder dem leitenden Direktor. Jedermann ist überzeugt davon, daß dann sowohl in der Familie wie im Unternehmen bald alles schief gehen müßte. Was ist aber der Staat anders als die Gesamtheit der Familien, Gemeinden, Bezirke und Provinzen? Sind seine Sorgen im Prinzip nicht die gleichen wie die Sorgen in der Familie und in deren höheren Zusammenfassungen? Der Unterschied ist bloß quantitativ, die Verantwortungen sind bloß größer und das Malheur, wenn es schief geht, ist auch um so viel größer. Und trotzdem war es bisher eine heilige Sache, daß in der größeren Familie, in der Gemeinde, der Knecht, der im Rahmen der von ihm verstandenen Arbeit gewiß aller Ehren wert ist, die gleiche Stimme bezüglich der Leitung der Gemeinde haben soll wie sein Herr, der ganz andere Fähigkeiten ins Spiel führen muß, um seine Wirtschaft zu erhalten. Bezüglich der Lenkung und Verwaltung des Staates hatte der 21jährige Jüngling das gleiche Wort wie der erfahrene alte Mann, der Analphabet das gleiche Wort wie der erstklassige geistige Arbeiter, der Ziegelträger das gleiche Wort wie der Baumeister, der Hausknecht das gleiche Wort wie der Chef der großen Firma. Beide hatten die einmalige gleiche Wahlstimme. Selbstverständlich liegt es diesen Gegenüberstellungen fern, das Menschentum als solches nach Bildungsgängen, Geld, selbst nicht nach Verantwortlichkeit und allgemeinen Lasten abzuwägen. Ein braver Hilfsarbeiter

Die Tragödie von Mayerling.

Ein Rückblick nach vierzig Jahren.

Am 30. Jänner waren vierzig Jahre seit der Nacht vergangen, in der sich das Schicksal Rudolfs von Österreich ereignete, und doch immer ist das Geheimnis, das den Tod des Thronfolgers umgibt, nicht restlos aufgeklärt, noch immer beschäftigt es die Forscher und den alten Wienern ist trotz aller anderen Besessenen das bitterste Märchen von der unglücklichen Liebe Rudolfs und der Baronin Marie Sissi nicht zu nehmen, sie wissen, daß es unglückliche Liebe war, die hier zwei Menschen in den Tod trieb, und darum ist ihnen die Geschichte von Mayerling so lebhaft im Gedächtnis, auch nach vierzig Jahren.

Je weniger Authentisches man über jene Nacht in Erfahrung bringen konnte, desto mehr Spekulation fanden Phantasie und Hintertreppromantik. Eine ganze Literatur hat sich um Mayerling aufgebaut. Aber die wenigen Eingeweihten schwiegen all die Jahrzehnte hin und die volle Wahrheit ist auch heute, nachdem der politische Umsturz den Mitwissern von Mayerling das Leben erleichterte und aus dem alten Wiener „Hof- und Staatsarchiv“ noch neue, interessante Details über die Geheimgeschichte von Mayerling

ans Licht gebracht werden konnten, noch nicht unumstößlich erwiesen.

Wie das Sterben, so ist auch das Leben des Kronprinzen Rudolf von einem dunklen Schleier umwoben. Um das Geheimnis jener Nacht zu ergreifen, muß man erst dieses schwankende, so verschieden gemalte Charakterbild des Kronprinzen in seinen wahren Zügen zu erkennen suchen.

Sein Lehrer Reichshofer berichtete 1872 dem Kronprinzen, seinem Schüler, daß er über eine „hohe Klarheit des Geistes, aber Mangel an Gedanken und Vorstellungen verfüge.“ Er trägt einen Mangel an Konzentration und verliert nicht, daß jeder einen gewissen Zug zur Unvorsichtigkeit besitze. Später entwickelte sich ein besonders Talent des Kronprinzen in seinen schriftstellerischen Arbeiten. Zur Religion hatte der Kronprinz eine schwer zu erkennende Einstellung. „Niemand wußte eigentlich“, sagt ein Freund vom ihm, „welchen Glauben Rudolf im Herzen trug, ob er kirchlich.“ Politisch war der Kronprinz dem Liberalismus verbunden. Er sah die Schwächen der Koronationsidee in ihrer ganzen katastrophalen Bedeutung und war am Kaiserhof einer der wenigen, die von dem schweren Gewitter ohnten, das da fern aufzog. Nach Mitteilungen der Gräfin Larisch scheint es sogar, als habe Rudolf sich in Verschwörungen gegen seinen Vater, den Kaiser, eingelassen.

Die Frage, ob die Depschen, die der Kronprinz am Tage seines Todes von seinem Bräutchen Karoly erhielt, der der ungarischen Opposition angehörte und die ihn sichtlich erregten, irgendwie mit seinem Selbstmord im Zusammenhang stehen, wird niemals sicher beantwortet werden können.

Die unsichere politische Konstellation, die Abnungen kommenden Unheils, das gespannte Verhältnis mit dem Kaiser und daneben ein bedenklcher Ueberwandel, Alkoholismus, Nosophium, um sich zu betäuben, erotische Auskweifungen, das alles führte wohl zur Katastrophe. Er trug alle Sünden und Sünden der Habsburger in sich, wie das letzte schwache Reiz eines alten stolzen Baumes schwankte er im Sturm seiner Erkenntnisse und Lebensschafften. So war der Selbstmord schon biologisch in ihm begründet. Er war zu schwach, um den wankenden Staat zu festigen. Er war zu schwach, um neben der Last dieser Sorgen noch die Last privater, oft widerlicher und kranklicher Verhältnisse mit sich zu schleppen. Daher: Selbstmord.

Eine Version behauptet nun, daß Rudolf nicht Selbstmord begangen, sondern erschlagen worden sei. Und zwar im Verlauf eines Wortwechsels mit dem Erzherzog Johann, in dem dieser abfällige Bemerkungen über Karls Verhältnis mit der Baronin machte. Auf Rudolfs erregte Erwiderung „Sausaub!“ soll Erzherzog

Kann sehr wohl in seiner Art ein ebenso wertvoller Mensch sein wie jeder andere. Aber — und das ist der springende Punkt — das dem modernen Parlamentarismus zugrundegelegte allgemeine Wahlrecht teilt ihm eine Leistung zu, die er einfach nicht versteht, die er nicht gelernt hat, die als Person auszuüben er auch nie in die Lage kommt, die er, wenn er ja in die Lage käme, selbst abweisen oder bald zurücklegen müßte. Man möchte jenes Gemeinwesen, ob es nun Gemeinde heißt oder Staat, ansehen, wie es nach kurzer Zeit ausschauen würde, wenn es tatsächlich von Leuten besorgt werden müßte, die bloß mit den Kenntnissen der ungeheuren Uebermacht der gleichen Stimmen versehen sind. In der Praxis geschah dies bekanntlich auch in den allerdemokratischsten Staaten niemals. Für die ungeheuren Massen der gleichen Stimmen treten immer die Vermittler ein. Leute, deren gelernte Fähigkeiten denen der Mehrheit der gleichen Stimmen auch ungleich sind. So kommt es, daß die Arbeiter, obwohl sie im Vergleich zu anderen Ständen politisch unvergleichlich besser geschult sind, doch nur äußerst selten von Arbeitern in den Parlamenten vertreten sind, ihre Vertreter sind verschiedene jüdische Doktoren; die Bauern sind selten durch richtige Bauern vertreten, sondern durch Geistliche, Advokaten und Zeitungsschreiber; den Gewerbetreibenden und anderen Berufen geht es ebenso. Man könnte einwenden, daß alle diese Vertreter eine so große nationale Liebe, oder wie man es schon nennen will, zu den von ihnen vertretenen Massen haben, daß sie ihre Fähigkeiten in deren Dienst stellen. Sie wollen verhindern, daß diese Massen, die sich nicht selber helfen können, unvertreten und ihre Rechte von Seite der qualifizierten Minderheit unberücksichtigt bleiben. Das klingt in der Theorie sehr probabel, aber die Praxis zeigt, daß dem nicht so ist. Freilich gibt es Idealisten, aber sie bilden die Regel bestätigenden Ausnahmen. In der Regel wird für die von den Massen gewählten Vertreter, die sich noch dazu mehr durch ein entsprechendes Mundwerk oder eine geschmeidige Feder als durch ehrliche Kenntnisse und ehrlichen Willen anempfehlen, die Vertretung der Massen zum eifersüchtig bewachten Beruf. Um diesen Beruf behalten zu können, müssen sie immer neue Schlagworte in die Menge schleudern, sie müssen

solche geradezu erfinden. Diese Schlagworte, Programme und dergleichen haben die Massen stets in Bewegung und in Spannung zu erhalten. So entstehen die Parteikämpfe. Diese gewinnen dann bald ihren nur zu berechtigten Inhalt. Denn da die Parteikämpfe die eigentlichen Arbeiten der Volksvertretungen sterilisieren und infolge dieser Sterilität allerhand Schäden in der Wirtschaft und auf allen anderen Gebieten auftreten, so hat jede oppositionelle Partei schließlich anscheinend recht mit ihren Schlagworten. Die Massen bedenken ja nicht, daß man hier in einem schädlichen Kreis rundum tanzt, der sich Selbstzweck ist und in dem das eine das andere voraussetzt, das eine das andere bedingt.

Zu diesen Ueberlegungen, die weder neu noch erschöpfend sind, kann man gelangen, wenn man jetzt hier und da liest, daß die neue jugoslawische Verfassung nicht auf dem bisherigen allgemeinen direkten und gleichen Wahlrecht aufgebaut werden soll. Ob das wirklich der Fall sein wird, kann heute noch niemand sagen. Wie es Stimmen gibt, die dafür sprechen, sind auch solche vorhanden, die mit gewichtigen Gründen dagegen auftreten. Daß die letzteren einen leichteren Stand haben, ist klar, denn sie haben die Popularität dessen für sich, was sich als allgemeines Volksrecht eingewurzelt hat. Es gibt hier Inponderabilien des Gefühls, gegen welche die in den schlimmen Erfahrungen und in der Vernunft liegenden Gründe schwer aufkommen. Was die zu wählenden Institutionen an sich anbelangt, erscheint es immerhin hinfällig daß eine Volksvertretung, welche aus Wahlen hervorgegangen ist, in denen nur Männer von über 25 Jahren, ferner solche, die nach gewissen Qualifikationen gesichtet sind, das Wahlrecht haben, schlechter oder weniger demokratisch sein soll wie die bisherigen Volksvertretungen. Leute, die verantwortungsbewußter sind, infolge ihres gereiften Alters, ihrer Berufe und Lebenspflichten, werden nicht schlechtere Männer in die Volksvertretungen senden. Infolge der größeren Beurteilungsfähigkeit kann es nur so sein, daß die Bewerber mit leeren Schlagworten nicht mehr so viele Stimmen bekommen werden wie bisher. Es kann sein, daß tatsächlich Vertreter der Wirtschaft und der Stände das gebührende Wort bekommen werden. Die Befürchtung, daß diese Leute die Massen ausspielen könnten, ist

weniger berechtigt als bei den bisherigen, weil sie es gewissenhafter beherzigen werden, daß die Wohlfahrt der Gesamtheit auf vernünftigen Ausgleich beruht, die ohne die bisherige Fesselung durch demagogische Rücksichten durchführbar sein werden.

Man hört ferner, daß der Staat in Provinzen mit eigenen Landtagen eingeteilt werden soll. Dies erscheint uns sehr plausibel, weil dadurch alle Stammesreizbarkeiten dem Bereich unmittelbarer Reibungen entzogen werden. Wenn in Slowenien ein eigener Landtag existiert, den ein königlicher Statthalter überwacht, so wäre damit das Gefühl einer gewissen Autonomie gewiß gegeben. In Kroatien könnten sogar die historischen Traditionen eine Befriedigung darin finden, daß der Landtag Sabor oder der Statthalter Banus genannt wird. Das sind aber schließlich doch nur Namensgebungen. Viel wichtiger dünkt uns der Weg zu sein, der zu den Vertretungen in diesen Landtagen und namentlich im Parlament führen soll. Diesbezüglich gibt es Stimmen, welche darauf raten, daß für alle Vertretungen, Gemeinde, Bezirk, Landtag und Parlament, nur einmal gewählt werden wird. Das wäre freilich eine außerordentliche und überdies ersparnisreiche Verdünnung der politischen Stidluft, der wir bisher infolge der zahlreichen Wahlen so oft ausgekostet waren. Die Gemeinde würde sich von ihren Wählern die Gemeinderäte wählen lassen. Diese Gemeinderäte wählen ihrem Vertreter für den Bezirk, die Bezirksvertretungen wählen ihre Vertreter für den Landtag und der Landtag wählt seine Vertreter für das Parlament. Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen dreimaligen Durchsiebung jede Demagogie so gut wie ausgeschaltet wäre. Die einzelne Gemeinde hätte alle Ursache, einen durchaus tüchtigen Mann für den Bezirk zu wählen, um gegenüber den anderen Gemeinden besonders wirtschaftlich nicht ins Hintertreffen zu geraten. Für den Bezirk trifft bezüglich seines Kandidaten für den Landtag das gleiche zu. Der Landtag wieder müßte darauf bedacht sein, hochqualifizierte Männer der Wirtschaft ins gemeinsame Parlament zu entsenden, damit seine Provinz im Vergleich mit anderen Provinzen infolge minderwertiger Vertretung nicht schlecht abschneidet. Um den Ehrgeiz der Berufspolitiker einzudämmen, könnte man vielleicht noch ein

Johann eine aus dem L... S... und sie gegen den Kopf des Kronprinzen geschmettert haben.

Viel wahrscheinlicher ist jedoch die Vertik von dem S... aus Motiven, die sich in der Wirkung an den Staatspräsidenten und am persönlichen Geschick ergeben. Interessant ist jedoch in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß wenige Tage nach dem Tode des Kronprinzen die kurze Abdung durch die Presse glog, daß Erzherzog Johann aller seiner Ämter, Titel und Würden entbunden worden sei. Kein Mensch wagte damals eine Erklärung dafür.

W... eine tragische Rolle spielt in der Geschichte von M... die Baroness... Sie starb gemeinsam mit dem Kronprinzen. U... glückliche Liebe, raunt das Volk. Der Kaiser zürnte dem Kronprinzen ihrerwegen. Kurz vor der Katastrophe fand eine erregte Aussprache zwischen Vater und Sohn statt. Rudolf... nach M... zurück, lebt nie wieder. Unter den hinterlassenen Abschiedsbriefen findet sich ein Wort an den Kaiser. Diese Aussprache vor der Katastrophe hat viel zur Legendenbildung vom Liebestod beigetragen, niemand aber kann heute bezweigen, was eigentlich in jener letzten Unterredung des Kronprinzen mit dem Kaiser zur Sprache kam. Geheimnis breitet sich über den Tod des Kronprinzen und der Baroness... Tragik liegt über ihrem Sterben. „Opfer eines Irren!“ schrieb jemand von ihr. Wer sah sie in ihrer letzten Stunde? Die anderen aber, und es sind die alten Wiener, die noch die Hofischen durch den Prater fahren sahen, erzählen sich von der unglücklichen Liebe des Kronprinzen Rudolf und der kleinen, lieben Baroness...
R. D. R.

Erinnerungen an eine Polarsfahrt.

Von Dr. Wilhelm Renner.

XV.

Ein Flug über Spitzbergen.

Der Adel, welcher bei unserer Landung in der Magdalena bei die Gipfel aller die Nacht umgebenden Berge verhielte, hatte sich gegen Mittag verzogen. Die Sonne beschien jetzt die Nacht, in dessen Wässern sich wunderbar die Berge und Gletscher wiederpiegelten. Es war windstill geworden. Dies war die beste Gelegenheit, um mit unserem Flugzeug aufzustiegen, zumal auch alle übrigen Anzeichen dafür sprachen, daß die Vorbedingungen für einen glücklichen Flug und für einen wundervollen Fernblick über die Gletscher Spitzbergens und das Eismeer gegeben seien.

Unser Flugzeug war schon am Morgen mit dem Kran vom Schiff hochgehoben und auf das Meer hinab gelassen worden und der Flugzeugführer war mit ihm schon am Morgen ganz gleich wie die anderen Motorboote vom Schiff aus in die Nacht eingefahren. Er stand nun flatternd am Wasser, am Rande der Felsen „Gräberhalbinsel“, neben einigen im Wasser schwimmenden Eisschollen.

Schon seit unserer Abfahrt aus Bremen hatte ich mit dem Piloten vereinbart daß er mich bei dem ersten Fluge, welchen er von Spitzbergen aus unternehmen würde, mitnehmen müßte. Man war die Gelegenheit da. Er teilte mir, als ich von meinem Ausstieg vom Gletscher zur Gräberhalbinsel zu ging, mit, daß er in einigen Minuten abfliege, denn das Wetter sei günstig. Einige Kaskadern

standen um uns herum und betrachteten das Flugzeug. Ich entschloß mich sofort, denn ich war wegen des schönen Wetters voll Zuversicht und Vertrauen auf ein gutes Gelingen dieses meines ersten Fluges über Spitzbergen. Wir nahmen am Ufer noch ein Glaschen warmen Whisky zu uns, welchen uns Matrosen von der „D...“ gebracht hatten, und entschlossen, voller Erwartungen nahm ich dann den Platz neben dem Piloten im Flugzeug ein.

Zwei am Ufer stehende Matrosen schoben das Flugzeug etwas weiter in das Wasser hinein. Der Motor begann zu surren und im nächsten Moment fuhren wir schon durch eine Menge schimmender Eisschollen wie ein Motorboot an der Wasseroberfläche dahin. Nachdem wir eine Strecke von einigen hundert Metern am Wasser zurückgelegt hatten, hob sich das Flugzeug allmählich und unmerklich in die Luft in immer größerer Höhe.

Die an der Gräberhalbinsel, an der Abflughalle zurückgebliebenen und am Rande des Gletschers stehenden Kameraden winkten uns nach, einige photographierten uns, als wir über der Meeresoberfläche gegen den Wiggonway Gletscher hinaufstiegen. Sie alle aber sah ich immer kleiner werden, je mehr wir uns hinauf in die Höhe der Sonne entgegen erhoben.

Wir flogen zunächst über den gewaltigen Wiggonway-Gletscher hinweg. Ich guckte aus dem Apparat hinaus und bekam da von oben aus einem unerglischen Eindruck von den ungeheuren tiefen Spalten, welche tief unter uns des Gletschers Eisflüsse durchschnitten. Wenn wir hier auf diesem Eise hätten landen müssen, da hätte uns, so dachte ich mir damals, wohl kein Mensch mehr von da herab holen können. Derart wilderfüllt,

übriges tun und bestimmen, daß die Kandidaten nicht aus den Untervertretungen selbst, sondern von außerhalb fürgewählt werden müssen. Da es hierbei keine Agitation geben könnte und keine Ausdehnung von Wahsparolen über ganze Provinzen und über den ganzen Staat, sondern bloß die ruhigen Hausbeschlüsse der Vertretungen, müßte der Berufspolitiker schon ein ganz hervorragender Mann sein, wenn er auf diese Weise gewählt wird. Dann hätte er aber auch das vollkommene Recht, im Parlament zu sitzen. Aber auch wenn von der Gemeinde zum Bezirk, vom Bezirk zum Landtag und vom Landtag zum Parlament die Vertreter aus den Vertretungen selbst gewählt werden sollten, der muß schon ein ganz besonders fähiger Mann sein, welcher auf Grund seiner Persönlichkeit die Gemeinde passiert, von dort in den Bezirk, vom Bezirk in den Landtag und vom Landtag ins Parlament kommt. Männer, die so dreimal auf Herz und Nieren geprüft wurden und die Prüfungen bestanden haben, müßten denn doch, sollte man glauben, ein Parlament bilden können, das in ruhiger, sachlicher, wirtschaftlicher Arbeit allen Aufgaben gewachsen wäre.

Politische Rundschau.

Inland.

Die slowenischen Wirtschaftskreise für eine Reform des Wahlrechtes.

Am 29. Jänner empfing der Ministerpräsident Tislatow eine Deputation der Wirtschaftskreise aus Slowenien, welche ihm ein Memorandum mit den Wünschen und Vorschlägen der Wirtschaft Sloweniens überreichte. In diesem Memorandum heißt es u. a.: Die Wirtschaftskreise aus Laibach und Slowenien sind der Ansicht, daß es genügend klar erwiesen ist, daß das allgemeine und gleiche Wahlrecht auf der bisherigen zu breiten Basis eine gesunde Entwicklung des Volkes und Staates behindert. Was die Wahlen für das Parlament anlangt, ist zumindestens notwendig, daß das Wahlrecht an das vollendete 25. Jahr gebunden werde. Ferner muß das bisherige Hindernis im Wege der Kandidatenlisten aufhören, weil es dem Geiste der Demokratie widerspricht und nur politischen Spekulantem zugute kommt. Was die Selbstverwaltungseinheiten, Gemeinde, Bezirke und Verwaltungsgebiete, betrifft, ist das allgemeine Wahlrecht direkt ungerecht und verwerflich. Das neue Wahlgesetz für die Selbstverwaltungseinheiten müßte auf einer ganz anderen Grundlage verfaßt sein. Eine seiner Aufgaben wäre die Errichtung von Wahlbezirken mit Berücksichtigung der

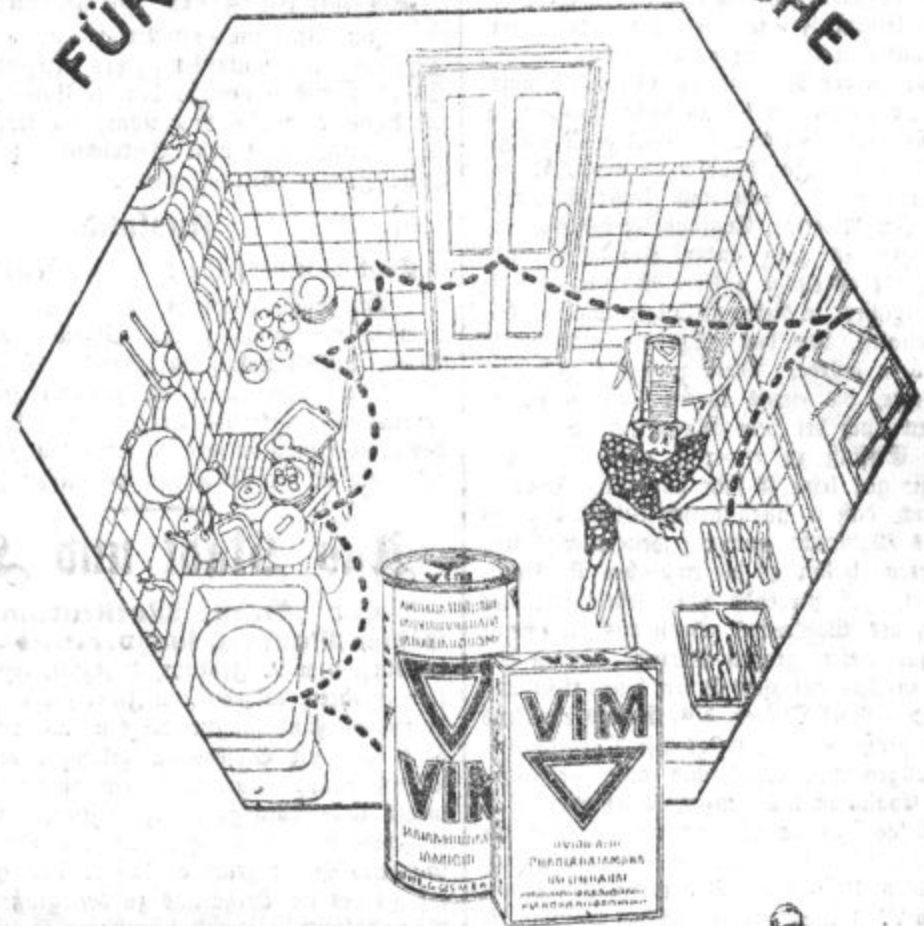
was man vom Meere aus gar nicht ahnen konnte, sahen diese Eismassen aus der Luft aus.

Wir hatten darauf bald in großen Kurven die halbe Höhe der die Magdalena Bai von allen Seiten umgebenden Felswände erreicht und kamen bis zur Nebelkappe, welche sich um einen mit Schnee und Eis bedeckten Gipfel der südwärts vorgelagerten Felsberge gelegt hatte. Hoch über der Nacht flogen wir zuerst in den Nebel hinein, dann durch ihn durch und über den Nebel hinaus. Wir sahen die Stelle, wo wir starteten, gar nicht mehr. Wir waren schon ober dem offenen Meer.

Tief unten auf der spiegelblanken Wasseroberfläche sahen wir da unser Schiff „Berlin“ zwischen Eisbergen ruhig vor Anker liegen. Die Sonne schien wunderschön. Das Gefühl teilweiser Unsicherheit, welches ich anfangs bei einigen Kurven hatte, welche wir mit dem Flugzeug noch in der Magdalenaucht gemacht hatten, war verschwunden und ich fühlte mich hoch oben in der Luft munter und froh. Jeder Augenblick, den ich auf diesem Fluge durchlebte, schien mir ein neues Erlebnis und Ereignis von nie geahnter Größe. Immer und immer wieder schaute ich hinunter zu unserer „Berlin“ auf das im Sonnenschein silbernen glänzende Meer, auf die Magdalenaucht, auf die Felsenküste und auf die Eisberge. Wiederholt nahm ich meinen photographischen Apparat zur Hand und photographierte, um diese Eindrücke als dauernde Erinnerung zu behalten.

Wir flogen nordwärts gegen die Däneninsel und dann wieder hinaus in das Eismeer. Da erblickten wir weit im Westen tief unter uns einen Dampfer. Ich nahm den Feldstecher zur Hand und betrachtete ihn näher. „Was soll das für ein Schiff sein?“ fragt ich den Piloten neben mir. So viel wir orientiert waren, be-

FÜR ALLES IN DER KÜCHE



Er ist immer in seinem Element, er putzt und scheuert alles, nicht nur in der Küche, sondern im ganzen Haus: Holzwände, Kacheln, Fußböden, Geschirr, Besteck, Fenster, Metall, usw. Er kann Ihnen zwar das Wohnungsputzen nicht ganz ersparen, aber er macht Ihnen die Arbeit unvergleichlich leichter. Er wascht VIM auf einem feuchten Lappen — und Ihre Küche ist wieder blitzblank.



VIM

PUTZT ALLES!

Hergestellt in den Lux-Fabriken.

Steuerabgaben und der Schulbildung oder es sollte bei gleichem Kriterium das Pluralwahlrecht eingeführt werden. Mit einem solchen Wahlrecht wäre die Beteiligung der Wirtschaftskreise an den autonomen Verwaltungen gesichert. Schließlich wird noch vorgeschlagen, daß das neue Wahlgesetz in den Gemeinden die Zahl der Mitglieder der Gemeinde-

saß sich in den Gewässern Spitzbergens außer dem Schiff „Citta di Milano“ nur noch der Eisbrecher „Kraft“ sowie das norwegische Schiff „Hobby“ und die „Dragar ca“. Das Schiff aber, welches wir da sahen, schien uns ganz anders als die eben erwähnten Dampfer gebaut zu sein. Da sagte mir der Pilot und ich fand seine Annahme auch sofort richtig, daß es ein Kriegsschiff sei und zwar wahrscheinlich der französische Kreuzer „Strasbourg“, welchem wir schon am Tag zuvor begegnet waren. Wahrscheinlich suchte er noch immer nach dem französischen Flugzeug „Satham“, mit welchem Amundsen zur Rettung Roblies am 18. Juni aus Komoi abgeflogen war, ohne je wieder zurückzukehren.

Unwillkürlich blickte ich mich da um und blickte hinab gegen Süden nach den Bergen und Gletschern, hinter denen die Ringebai liegt, in welcher, vom schwedischen Flieger Lundborg gerettet, sich Roblie bereits in Sicherheit befand. Auch der Teil seiner Kameraden, welche mit ihm bei der Katastrophe der „Italia“ aus der Gondel geschleudert wurden, waren jetzt mit dem russischen Eisbrecher „Kraft“ bereits in der Ringebai geborgen. Nur Amundsen und der schwedische Gelehrte Malmgren waren noch nicht zurückgekehrt und auch von der Alfrabri Gruppe, welche, nachdem Roblie aus dem Luftschiff „Italia“ auf eine Eisinsel hinaus gefallen war, mit dem Luftschiff weiter getragen wurden, war noch keine Spur gefunden. Ich blickte hinaus gegen Nordosten in die Richtung, wo wohl unweit der Nordküste Spitzbergens die Seeand, wo die Italkatastrophe geschehen ist, sein mag. Wir hatten wunderschönes Wetter und somit das Auge reichlich, bis weit über Spitzbergen hinaus gegen Norden, war die Luft rein, nebelfrei und klar. Das Meer tief unter uns war ruhig und spiegelblank,

verwaltungen herabgesetzt, z. B. für die Stadt Laibach auf 25. Auch die Institution der Vorkommung als eines Organes, das im Rahmen allgemeiner Fälle der Gemeindeverwaltung zu entscheiden hat, wäre empfehlenswert, weil der bisherige Zustand, in dem jede Kleinigkeit im Plenum verhandelt werden mußte, schädlich ist.

so daß für die am Abend geplante Weiterfahrt unserer „Berlin“ gegen die Packeisgrenze die besten Vorbedingungen vorhanden waren.

In den Zeitungen der ganzen Welt war heute so viel Interessantes über die Naturwissenschaften der Antarktis, über Spitzbergen und das diese Insel an den Nordpol umgebende Treibeis, sowie über die Erlebnisse der Flieger, welche von hier aus auf die Suche nach Roblie, nach Amundsen und nach Malmgren aufgestiegen waren, geschrieben worden und aus diesem Grunde freute ich mich doppelt, gerade in diesem Jahre auch über Spitzbergen fliegen zu können. Das Fliegen bei solchem Wetter und in dieser Jahreszeit schien mir ganz gefahrlos zu sein und in jenem Moment und in jener Stimmung hatten wir geplatzt, daß auch der Roblie Expedition die bekannte Katastrophe nicht zugestoßen wäre, wenn sie mit ihrem Abflug bis in diese Jahreszeit gewartet hätte und wenn Roblie nicht gerade im Mai, am Tage des Eintrittes Italiens in den Weltkrieg, am Nordpol hätte die italienische Flagge abwerfen wollen.

Ich hatte inzwischen, da unser Flug vom herrlichsten Wetter begünstigt war, mich in der Luft recht wohl zu fühlen begonnen. Die und da nur, wenn wir aus den dichten Luftschichten in luftdünnere Räume gekommen waren und der Apparat ein wenig tiefer ging oder sich bei einer Kurve zur Seite neigte, wurde ich in meinen Betrachtungen geföhrt und blickte mit fragendem Blick zum Piloten hinüber. Ich fühlte mich in der Luft sicher und wohl auf und ich dieser Flug nicht allein zu einem meiner größten Erlebnisse, sondern auch zu einer meiner angenehmsten Erinnerungen von dieser Reise geworden.

Eine andere Seite der Medaille.

Der Laibacher „Slovenec“ nimmt im Leitartikel seiner Donnerstagsfolge Stellung zu den von der slowenischen Wirtschaftersdeputation in Beograd vorgebrachten Wünschen bezüglich der Reform der Wahlgeseze. Da wir in unserem heutigen Blatt diese Frage ebenfalls einer Betrachtung unterziehen, die natürlich in keinem Zusammenhang mit der vorerwähnten Deputation steht, ist es nur billig, daß wir hier auch eine andere Meinung zur Geltung kommen lassen. Der „Slovenec“ meint zu dieser Frage u. a. folgendes: Es gehört wirklich ein starker Mut dazu, wenn jemand im 20. Jahrhundert es wagt, so ungeniert gegen das all gemeine und gleiche Wahlrecht aufzutreten. In Amerika, England, Frankreich und Deutschland gibt es ganz andere Kapitalisten und Produzenten, als es einige unserer Wirtschafters sind, und dennoch existiert in diesen mächtigen Staaten kein einziger Kapitalist, den das allgemeine und gleiche Wahlrecht stören würde. Diese großen Kapitalisten sind wohl Leute, die etwas können und die sich in ihren Staaten auch bei dem allgemeinen Wahlrecht einen solchen Einfluß zu erwerben verstanden, daß dieses für sie gar keine Gefahr darstellt. Deshalb sehen wir auch, daß in allen fortschrittlichen Staaten der Welt das Wahlrecht immer erweitert wird und noch vor kurzem haben es die englischen Konservativen erweitert, gar nirgends aber sehen wir eine Beschränkung des Wahlrechts. Denn das allgemeine Wahlrecht hat diesen großen Vorzug, daß es das ganze Volk in das politische Leben hineinzieht und daß das ganze Volk Träger des Staatsgedankens wird. Dieser große Vorzug wiegt alle Unzulänglichkeiten des allgemeinen Wahlrechts auf, weil ohne dasselbe die Evolution des ganzen Volkes unmöglich ist. Im übrigen ist es überaus traurig, daß die Herren der Laibacher Deputation den ganzen Kampf aus den Jahren 1906 und 1907 verschlafen haben und sich nach 22 Jahren wieder auf den Standpunkt stellen, der damals eine völlige Niederlage erlitten hat. Die Wirtschaftskreise haben sowie Übergewicht infolge ihrer finanziellen Kraft, daß sie durch gute Arbeit für die Allgemeinheit immer einen entscheidenden Einfluß im öffentlichen Leben besitzen können. Und wo die Wirtschaftskreise arbeiten, wo sie auf der Höhe ihrer Aufgabe sind, haben sie auch überall diesen Einfluß; wenn sie ihn in Slowenien nicht haben, ist dies nicht die Schuld des allgemeinen Wahlrechts, sondern der Wirtschaftskreise selbst. Warum können sie denn mit den Parteien nicht konkurrieren, warum gewinnen nicht sie das Volk? Und weil sie das Volk nicht für sich gewinnen können, weil sie sich die Vertretungen in den Gemeinden und Verwaltungsgemeinden nicht erkämpfen können, soll das Recht des Volkes, sich seine Vertreter selbst zu wählen, begraben werden! Sehen die Herren die Ungeheuerlichkeit ihrer Forderungen wirklich nicht ein? Was glauben die Herren, daß die Aufgabe der neuen Regierung die ist, sich einigen Wirtschaftskreisen zu Liebe in den Gegensatz zum Volk zu stellen? Die Herren kennen augensichtlich die Situation nicht und glauben, daß das Volk das Ende der Parteistreitigkeiten deshalb begrüßt hat, damit es jetzt die wenig zahlreich und wenig einsichtigen Wirtschafters kommandieren werden. Daß den Wirtschaftskreisen diese Geltung zukommt, daß sie überall nur so kommandieren würden, muß erst bewiesen werden. Dieser Beweis kann aber nur auf Wahlen erbracht werden, die nach den Grundsätzen moderner Demokratie durchgeführt werden. Da, ihr Herren, ist das Forum, wo ihr das ganze Wort erkämpfen könnt, und wenn ihr es erkämpft, werden auch wir eure Forderungen anerkennen. Aber nicht früher und nicht anders!

Fertigstellung der Budgets der einzelnen Ministerien.

Am 31. Jänner haben alle Ministerien ihre Voranschläge für das Jahr 1929/30 dem Finanzminister überreicht. Das Gesamtbudget ist um 20% kleiner als jenes, das dem Parlament vorgelegt worden war.

Ein Aufsichtsministerium.

Im Justizministerium wird dieser Tage das neue Gesetz über die oberste Staatsverwaltung fertiggestellt. Darnach wird die Zahl der Ministerien herabgesetzt, gleichzeitig aber ein neues Ministerium eingeführt, das die regulierende Aufsicht über die Tätigkeit der einzelnen Ministerien ausüben und die Verbindung zwischen den obersten Ressorts der Staatsverwaltung aufrechterhalten wird. Mit dem neuen Gesetz findet auch die Beamtenfrage ihre teilweise Regelung. Die Zahl der Beamten wird beträchtlich herabgesetzt. Bei der Reduktion wird der Umfang beobachtet werden, in erster Linie die

materiell gut situierte Beamtenschaft abzubauen, welche in günstigen Verhältnissen lebt, sei es infolge Heirat oder infolge anderer Umstände. Das neue Gesetz wird in den nächsten Tagen vom König unterschrieben und sofort nach Verlautbarung in den „Slovenske Novine“ in Geltung gesetzt werden.

Fertigstellung des Volksschulgesetzes.

Im Unterrichtsministerium ist der definitive Text des neuen Volksschulgesetzes fertiggestellt worden. Es ist bereits in den Händen des Unterrichtsministers Matimović, der es dem König zur Unterschrift vorlegen wird. Das neue Volksschulgesetz soll in kürzester Zeit in Geltung treten.

Ausland.

Troßki übersiedelt nach Deutschland?

Die Sowjetbehörden, denen der immer mehr anwachsende Anhang des Begründers der Roten Armee äußerst unangenehm geworden ist, haben Troßki des Landes verwiesen. Er soll mit seiner Familie bereits auf türkisches Territorium gekommen, durch das er aber bloß durchreisen wird, um sich in ein Sanatorium in der Nähe von Berlin zu begeben.

Aus Stadt und Land.

Der „Große Maskenrummel“ des **Stiller Männergesangsvereines** am Fasching Samstag, dem 2. Februar, begegnet, wie wir mehrfach erfahren, allgemeinem Interesse. Die auf Namen lautenden Einladungen werden am Montag, dem 4. d. M., zur Besendung gelangen und bittet die Vereinsleitung neuerdings, ein eventuell vorgekommenes Uebersehen zu entschuldigen und wollen Recht eingeladene ihre Adressen an den Vorstand Herrn Soufried Stadl gelangen lassen. Der Verein rechnet infolge des im Verhältnis zu den großen Kosten der Veranstaltung niedrig bemessenen Eintrittsbetrages mit einem recht starken Besuch und soll frohe Laune und toller Faschingsübermut sich nach Herzenlust austoben. Von den vielen vorbereiteten Ueberraschungen sei besonders hervorgehoben, daß es der Vereinsleitung nach vielen Unterhandlungen gelungen ist, zwei berühmte Tanzarrangements für die Quadrille aus — — — Tschechien zu gewinnen, welche diesen allgemeinen beliebten Tanz nach allerneuestem System arrangieren werden. Außerdem wird in der Pause ein hervorragender auswärtiger Künstler einige heitere Vorträge zum Besten geben. Weiters findet eine Maskenprämierung statt. Die schönste Maske wird feierlich zur Faschnachkönigin ernannt und mit einem Ehrengesamt bedacht werden. Ein eigener Dekorationsausschuß hat die schwierige Aufgabe übernommen, den Saal in eine dem Tage entsprechende „Narrenstube“ umzuwandeln, während im Vereinszimmer im 1. Stock eine gemütliche „Bar“ errichtet wird. Gleichzeitig wird auch bekanntgegeben, daß sich die Masken im 1. Stockwerk zu versammeln haben, von wo aus der Maskeneinzug und hierauf die Balleröffnung erfolgt. Wie bereits berichtet, sind Masken aller Gattungen sehr erwünscht, doch benehmt durchaus kein Zwang und sind auch Volks-, Sport- oder andere Trachten herzlich willkommen, während sonst nicht Balltänze, sondern Straßenkleidung erwünscht ist, was hiermit nochmals zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Die **Russische Schule der „Glabena Matca“** in **Cass** schließt das erste Halbjahr am 11. d. M. mit der Verteilung der Halbjahrszeugnisse. Im 2. Halbjahr werden noch neue Schüler aufgenommen, und zwar bis 15. d. M. Die Einschreibung für diese Schüler findet täglich in der Direktionskanzlei, Slomstov trg 10/I statt. Der Unterricht wird für sämtliche Instrumente und auch im Solofach erteilt.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 3. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Jugendgottesdienst um 11 Uhr vormittags im Gemeindefaal des Pfarrhauses statt. Ebendort wird nachmittags um 5 Uhr für die Kinder ein Lichtbildvortrag stattfinden.

Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Josef Jicha haben die Familie Jellenz 100 Dinar und Herr Max Jankö in Eisl 100 Dinar für die Kennungsabteilung der Freiw. Feuerwehr gespendet.

An Spenden sind noch eingelaufen für Fr. Marie Balogh von W. Cui 100 Din und für Schner von Ungenannt 50 Din.

Für den St. Vojgächigen gingen noch ein bei der „Ceteja“ 50 Dinar von Ungenannt, beim Evangelischen Pfarramt 100 Dinar von Familie Dican auf Schloß Ando, 50 Dinar von Ungenannt in C.

Rekonstitutionierung des Warburger G.m.b.H. rates. Am 31. Jänner fand die erste Sitzung des ernannten Warburger Gemeinderates statt. Der Bürgermeister verlas den Erlaß vom 6. Jänner 1929, mit welchem der Obergespan Dr. Juvan zum Bürgermeister, Dr. Lipold zum Vizebürgermeister und die übrigen Gemeinderäte zu Beiräten ernannt. Dr. Veskovar ist zurückgetreten. Der Gemeinderat wählte einen Verwaltungsausschuß, welchem der Bürgermeister, der Vizebürgermeister, Dr. Jerovsek, Dr. Mühleisen, Rujzar und Bahun angehören. Auf dieser Sitzung teilte der Bürgermeister auch mit, daß die Gemeinde eine Anleihe von 5.000.000 Din bei der Untersteirischen Sparkasse aufgenommen hat.

Den Pensionisten der Südbahn wird die auf die Dinarwährung überführte Pension nicht, wie in unserer letzten Folge auf Grund einer ungenauen Benachrichtigung mitgeteilt wurde, vom 1. August 1928 berechnet, sondern vom 1. August 1927.

Zur Bekämpfung des Alkohols wird die Regierung, wie die Blätter berichten, ein Gesetz mit drakonischen Bestimmungen erlassen, das der Führer der Antialkoholbewegung Dr. Milos Popovic für das Gesundheitsministerium ausarbeiten soll. Dieser zur Annahme vorgeschlagene Gesetzentwurf enthält u. a. nachfolgende Vorschriften: Mittels des Gewerbegesetzes soll die hygienische Einrichtung aller öffentlichen Lokale vorgeschrieben werden, wobei die Zahl der Gasthäuser so beschränkt wird, daß auf 1000 Einwohner bloß ein Alkoholausschank kommt. Ferner wird die Zeit beschränkt, in welcher die Gasthäuser geöffnet sein dürfen. Auf Vorz darf Alkohol (an Trinker) nicht abgegeben werden, ebenso nicht an Jugendliche. In Lokalen, wo Alkohol ausgeschenkt wird, soll weibliche Bedienung verboten sein. In das Strafgesetz soll der Grundsatz aufgenommen werden, daß Trunkenheit kein Milderndes, sondern ein erschwerender Umstand ist. Für Alkoholik soll die Vormundschaft vorgeschrieben sein, die Verschließung wird ihnen verboten, alkoholischen Eltern werden die Kinder weggenommen usw. Mittels Finanzgesetz muß die größtmögliche Besteuerung von alkoholischen Getränken, ferner hohe Taxen für die Lokale, hohe Taxen für die Schankrechte, hohe Einfuhrzölle auf Alkohol und Branntweinsbrennereiparate eingeführt werden. Durch das Gesetz über den Verkehr ist dem Verkehrspersonal jeder Genuß von Alkohol zu verbieten, ebenso der Verkauf von alkoholischen Getränken auf Stationen, in Buffets und in Zügen. Beamte, welche im Dienst betrunken betroffen werden, sind sofort zu entlassen. Im Gesetz über die Selbstverwaltungen soll die lokale Prohibition vorgesehen sein. Ueber Antrag eines Zehntels der Bevölkerung unter 18 Jahren soll für oder gegen den Alkohol abgestimmt werden. — Natürlich handelt es sich hier vorerst um einen Entwurf. Ob und wie er schließlich Gesetzeskraft erhalten wird, läßt sich noch nicht sagen. In seiner gegenwärtigen Form würde er, wie auf den ersten Blick ersichtlich ist, das Gastgewerbe natürlich vollkommen vernichten. Für Slowenien als weinproduzierendes sowie als Fremdenverkehrsland kommen überdies die Rücksichten auf diese beiden Zweige der Volkswirtschaft hinzu. Man kann sich nicht vorstellen, daß angehts solcher Belastungen und Beschränkungen irgendein Hotelbetrieb aufrecht erhalten werden könnte, weil die bloßen Fremdenzimmer keine Herberge am Leben erhalten werden. Da die Verhältnisse im Hinblick auf das Gastgewerbe nicht in allen Provinzen die gleichen sind, wäre es gewiß am empfehlenswertesten, wenn diesbezügliche Maßnahmen den künftigen Gebietsverwaltungen vorbehalten bleiben.

Was man im Ausland über uns schreibt? Die hiesige „Nova Doba“ veröffentlicht in ihrer Folge vom 31. Jänner 1929 unter dieser Ueberschrift die Uebersetzung eines Artikels, der am 2. Dezember 1928 im Berliner „Lokalanzeiger“ über die Nationalitätenverhältnisse im Warburger Verwaltungsgebiet erschienen sein soll. Der Zweck dieser Uebersetzung, die auf eine Schreiberei des Vorjahres zurückgreift, ist durchsichtig genug, denn sie soll offenbar der Verdächtigung der hiesigen deutschen Minderheitsstaatsbürger dienen. Nun ist es geradezu lächerlich, irgendeine Verantwortung für die Aufsätze, die sich verschiedene unsere Gegenden bereisende ausländische Sommertouristen im Ausland leisten, auf die loyale deutsche Minderheit in Slowenien abzuwälzen. Die hiesigen Deutschen mit dem Inhalt oder der Lancierung solcher Entwürfe in Verbindung bringen zu wollen, hiesie ihnen denn doch eine zu große Portion Dummheit zumuten. Was wir zu sagen hatten und haben, pflegen wir auf eigenes Konto und auf die eigene Kappe zu sagen.

Der Heger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer.
(Nachdruck verboten.)

„Das Aussehen dieser Maske ist mir auch ziemlich gleichgültig,“ bemerkte Krag. „Wie war der Mantel?“
 „Schwarzbraun und lang, er reichte ihm bis an die Knöchel. Als er sich zu mir umdrehte, sah ich, daß der Mantel nicht zugeknöpft war.“
 „Ah, da haben Sie auch die Kleider, die er darunter anhatte, sehen können?“
 „Es war ein schwarzer Gesellschaftsanzug,“ erklärte die Längerin. „Ich erinnere mich an die Brillantnadel in seiner Hemdbrust.“
 „Der Mann kam also aus einer Gesellschaft; das könnte stimmen,“ murmelte Krag.
 „Das könnte stimmen?“ fragte der kleine Gibson, erkannt, der seither dem Bericht seiner Freundin zugehört hatte.
 „Ja, mit der Zeit, meine ich,“ sagte Krag ungeduldig. „Es war doch gegen vier Uhr. Er kam also aus einer Gesellschaft.“
 „Er war von mittlerer Größe und vielleicht ein klein wenig unterseht. Das wage ich aber nicht bestimmt zu behaupten. Sonst erinnere ich mich an nichts mehr.“
 „Wollen Sie mir nicht erklären, warum Sie mir das alles nicht gleich gesagt haben?“
 Die Längerin schaute ihn verwundert an.
 „Warum hätte ich nötig gehabt, Ihnen das alles zu erzählen?“ fragte sie. „Dann hätte ich Ihnen ja ja auch alles andere sagen müssen — daß ich mit dem Toten dort drinnen verheiratet gewesen war und welche hässliche Rolle ich in einem Lichtstrahl gegenüber gespielt hatte. Ob dafür wohl Verzeihung möglich ist?“
 Krag stand auf. „Das habe nicht ich Ihnen zu verzeihen,“ sagte er. „Wie lange bleiben Sie noch in der Stadt?“
 „Ich bleibe hier, so lange Sie es wünschen.“
 „Gut, Sie sollen weiter von mir hören. Vorläufig soll außer mir niemand erfahren, was vorgefallen ist.“
 „Ich will daran denken. Aber wenn ich jetzt als Bengtin geladen werde?“
 „Ich würde dafür sorgen, daß es nicht geschieht.“
 Neben Krag lag seine Ueberkleidung. Er wollte er die Wohnung verlassen, als sein Blick auf eine Zeitung fiel, die auf dem Tischchen bei der Tür

lag. Ein Gedanke fuhr ihm durch den Kopf und er öffnete die Zeitung.
 „Es ist ein Morgenblatt, darin steht noch nichts von dem Mord,“ bemerkte Gibson.
 „Ich suche auch nichts über den Mord,“ erwiderte der Detektiv, dessen Augen die Spalten überflogen.
 Auf der zweiten Seite hatte er einen Artikel gefunden, den er eilig durchlas. Gibson stand hinter ihm.
 „Sind Sie Mitglied des Regattaklubs?“ fragte Gibson.
 „Nein“, antwortete Krag — es war ein Artikel über den Regattaklub, den er las.
 „Aber diese Nachrichten sind mir doch bedeutend wert. Ich sehe, daß der Klub gestern Generalversammlung gehabt hat.“
 „Ja, im Rokokosaal im Grand. Nachher war großes Festessen.“
 „Sind Sie Mitglied des Klubs?“
 „Ja,“ erwiderte Gibson.
 „Haben Sie schon eine oder die andere Generalversammlung mitgemacht?“ fragte Krag.
 „Zwei, schon mehrere.“
 „Findet nachher immer ein Festessen statt?“
 „Meistens.“
 „Wie lange pflegen diese Festlichkeiten zu dauern?“
 „Etwa bis drei Uhr morgens. Einige von den Teilnehmern gehen schon früher nach Hause, aber um halb vier Uhr ist jedenfalls alles zu Ende.“
 Krag faltete die Zeitung zusammen.
 „Gut,“ sagte er. „Ruh'n Sie wohl.“
 Augenscheinlich war er von seinen Gedanken so in Anspruch genommen, daß er Gibsons Abschiedsgruß gar nicht mehr vernahm.
 Als Krag auf der Straße angekommen war, schlug er sofort die Richtung zum Grand Hotel ein.
 Der Nachtwächter des Hotels machte ihm die Tür auf.
 „Wachen Sie den Direktor!“ befahl Krag.
 Der Nachtwächter schaute ihm ins Gesicht, erkannte ihn und verschwand sofort die Treppe hinan.
 Einige Minuten darauf kam der Direktor mit dem Kufens herunter.



Die schöne Hercegovinerin



schätzt schöne Wäsche, die stets blendend sauber ihr lange erhalten bleibt. Sie nimmt deshalb nur

SCHICHT SEIFE

Wirtschaft und Verkehr

Von der „Slavenska banka“.

Am 26. Jänner fand in Laibach eine vom Verband der jugoslawischen Sparkassen einberufene Versammlung der Gläubiger der „Slavenska banka“ aus Serbien statt. Vertreten waren gegen 80 Millionen Din Forderungen. Aus dem vom Obmann des Gläubigerausschusses Dr. R. Ravnihar erstatteten Bericht geht hervor, daß bis jetzt um 26 900 000 Din Bargeld zusammengebracht wurde. Der Wert der bis jetzt noch nicht realisierten Aktiven wird auf ungefähr 10 200 000 Din geschätzt. Die Passiven, die mit dem vollen Betrag ausbezahlt sind, belaufen sich auf 8 Millionen Din. Gläubiger mit dem Recht auf Auszahlung der Quote gibt es im Nominalbetrag von zirka 120 Millionen Din. Der Bericht führt weiters aus, daß der Gläubigerausschuß beschlossen hat, daß nunmehr eine 13%ige Auszahlung auf die Quote erfolgen kann, wobei zu berücksichtigen ist, daß vom verfügbaren Bargeld die oben erwähnten 8 Millionen und noch einige kleinere Summen zu reservieren sind. Wenn die Liquidierung der noch unrealisierten Aktiven weiterhin im Konkurrenzwege vor sich gehen sollte, könnten infolge der großen Kosten des Konkursverfahrens und wegen der beständigen Herabminderung des Wertes der Aktiven in ein paar Jahren noch zirka 4 Prozent ausbezahlt werden. Die Quote der Gläubiger würde demnach schließlich ungefähr 17 Prozent bekommen. Der Gläubigerausschuß aber ist der Meinung und empfiehlt, es möge zwischen den Gläubigern und dem Verwaltungsausschuß der „Slavenska banka“ als dem Repräsentanten der überwachenden Bank möglichst ein Ausgleich geschlossen werden. Dieser würde den Gläubigern die Auszahlung der ganzen Quote in einem Betrage leisten, der aber jedenfalls ausgiebig höher sein müßte als jener, der im Wege der Liquidierung des ganzen Vermögens im Konkurswege erzielt werden könnte. Der Obmann

der Versammlung Dr. B. Gregor erklärte, daß ihm der Verwaltungsausschuß der „Slavenska banka“ am 23. I. offiziell mitgeteilt habe, er werde in der ersten Hälfte Februar l. J. dem Konkursgericht das Angebot auf Ausgleich mit den Gläubigern vorlegen, so daß die Gläubiger eine bestimmte Quote ausbezahlt erhalten würden und der Konkurs aufgehoben wäre. Über diesen Ausgleich wird dann auf einer Versammlung aller Gläubiger abgestimmt werden, welche das k. k. Konkursgericht einberufen wird.

Ausgleichsangebot der „Slavenska Banka“.

Am 29. Jänner fanden auch in Zagreb eine Versammlung der Gläubiger der „Slavenska banka“ und eine Sitzung des Gläubigerausschusses statt. Auf der Versammlung wurde der Verkauf der Kasse in Marburg um den Preis von 1 630 000 an das Militärärar genehmigt. Im Namen des echten Verwaltungsrates der Bank berichtete dessen stellvertretender, daß der Verwaltungsrat bereit sei, einen Ausgleich auf die Weise vorzuschlagen, daß die Garantie für die Auszahlung einer Quote von 20% an die Gläubiger der 2. Klasse übernimmt. Der Vorschlag wurde scheinbar angenommen, jedoch noch kein Beschluß gefaßt, weil das Angebot formell vom Verwaltungsrat gestellt werden muß. Wenn in Betracht gezogen wird, daß die Konkurskosten pro Semester 600 000 Din betragen und daß bei Werdauern des Konkursverfahrens im besten Fall 17% zur Auszahlung kommen würden, ist kaum daran zu zweifeln, daß es zu dem vorgeschlagenen Ausgleich kommen wird.

Zum Kapitel Auslandsanleihen.

Wie vorausgesehen war, zieht sich die Aufnahme von ausländischen Anleihen hin. Dieser Tage wollte in Bosgrad der Repräsentant der holländischen Finanzgesellschaft N. Verlaandse Credit an Finance in Haag per Post Ziel de Schep. Die Finanzgesellschaft wurde im vorigen Jahre für besondere kurzfristige Kredite von 1 bis 5 Jahren ge-

gründet. Daran beteiligt sind die größten holländischen, englischen, deutschen und amerikanischen Banken, u. a. Mendelsohn & Co., Pierson & Co., Amstelbank, Niederländische Handel Maatsch (Holland), W. W. Warburg & Co., (Hamburg), A. W. G. (Wien), Rothschild & Sons (London), Basler Handelsbank, Schweizer Bankverein, Schweizer Bankgesellschaft, Dillon, Read & Co. (New York), International Acc'y Bank (New York) usw. Herr Schep besucht die angesehensten Vertreter der jugoslawischen Wirtschaftskreise, um sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Staate zu informieren. Über seine Eindrücke wird er der Direktion der Gesellschaft berichten, welche dann konkrete Anerbieten stellen wird.

Vorschriften über die Erwerbsteuer.

Alle Unternehmungen und Geschäfte gewerblicher Art bzw. alle Personen, die selbständige Erwerbstätigkeit ausüben, ferner alle, die der Erwerbsteuer unterliegen, müssen ihre diesbezüglichen Bekennnisabgaben bis Ende Februar d. J. einreichen. Die Bekennnisabgaben sind für jedes Gegenstand sowie für jede Art des Erwerbs gesondert einzureichen. Wenn ein Kaufmann z. B. eine Zentrale und eine Filiale in seinem Betrieb hat, muß er für beide gesondert die Abgaben einreichen. Wenn ein Schneider auch Stoffe verkauft, muß er über seine Arbeit als Schneider und den Erwerb aus dem Stoffhandel besondere Bekennnisabgaben einreichen. Nebenunternehmungen, die dieser Steuer unterliegen, müssen für jede Steuer und für jeden Geschäftseigenen Abgaben einreichen. Die Bekennnisabgaben müssen auch von solchen Personen unterbreitet werden, die im Sinne des Artikels 46 des holländischen Gesetzes von der Steuer befreit sind. Die Abgaben sind bei den Steuerämtern zu haben. Die Bekennnisabgaben sind auszufüllen und zu unterbreiten: 1. vom Besitzer des Geschäftes oder des Unternehmens, bzw. von der Person, auf deren Rechnung es geführt wird; 2. im Falle der Verpachtung vom Pächter; 3. wenn das Geschäft mehrere

Widiger hat, von allen Widigern zusammen; 4. bei Minderjährigen von deren Eltern oder Vormündern; 5. für Vermögenswerten von deren Vertretern. Die Widigen können auch von Bevollmächtigten eingereicht werden. Die Pelenstrichwidigen müssen in allen Einzelheiten genauestens ausgefüllt sein. Die Steuerbescheidenden machen darauf aufmerksam, daß die Höhe des zu besteuerten Jahreseinkommens für 1928 genau angegeben werden muß. Als Reinertrag wird jene Summe angesehen, die vom Bruttoertrag nach Abzug der Ausgaben für die Geschäftsführung übrigbleibt. Ausgaben, die zum Lebensunterhalt des Widigers und seiner Familie dienen, können vom Bruttoertrag nicht abgezogen werden. Die Erreichter werden im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß es nützlich ist, wenn sie den Bescheidenden die erforderlichen Beweisdokumente beifügen, wie z. B. Aufwands- und Schlussinventare, die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung, Korrespondenz, Urkunden von Selbstverwaltungsräten, Banken u. w. Steuerbeitragsende haben in dem Widigen anzuführen, ob sie sich auch mit dem Verkauf der von ihnen erzeugten Gegenstände befassen, ob sie Maschinen in ihren Betrieben haben, deren genaue Beschreibung, wieviel Hilfsarbeiter sie beschäftigen. Unternehmer, die auf Arbeit arbeiten lassen, müssen dies angeben. Die Bescheidenden sind entweder persönlich oder im Wege der Post derjenigen erstklassigen Steuerbehörde zuzustellen, auf deren Gebiet sich das betreffende Unternehmen befindet. Wer die Steuerungsfrist verläßt, zahlt als Strafe 3 Prozent der Steuergrundlage. Wenn er einer neuen Auf-

forderung innerhalb acht Tagen wieder nicht entspricht, beträgt die Strafe 10 Prozent. Ungenaue Angaben in den Widigen, Verschweigung von Erwerbseinkünften usw. werden im Sinne des Artikels 142 des Strafgesetzbuchs über die direkten Steuern bestraft. Dem Einreicher der Widigen wird eine amtliche Bescheinigung ausgestellt.

Sonntlicher Hopfenmarktbericht. Als Zulete wird uns von dem 24. i. M. berichtet: Das Geschäft war in den verfließenden zwei Wochen im Ganzen ziemlich lebhaft und wird durch ausländische Käufer und heimische Kaufleute der Mittelbrunnen in Preisen von Div 1000 bis 1500 pro Marktmetre und geringere Preise auch unter diesen Preisen erkannt, doch hat die Nachfrage seit Beginn dieser Woche wieder merklich nachgelassen. Die Verkäufe in 1928ern betragen heute im Schnitt kaum mehr als ca. 500 Marktmetre betragen, wohl aber liegen noch größere Mengen Steirer Hopfen in Nürnberg, Saaz und Straßburger Teufelskammer unverkauft. Dieser Tage wurden hier auch die ersten Verkäufe in 1929er Hopfen um Div 2000 pro 100 K bei halber Vorauskasse getätigt, doch handelt es sich in dieser frühen Zeit nur um notgedrungenen Einzelverkäufe mehr schwacher Sorten und — entgegen anderen Zeitungsbereichen — auch nur um geringfügige Mengen. (3 B.)

Über das Nationalvermögen Amerikas berichtet die Washingtoner Post, daß das Handelsdepartement in Washington in der heutigen Sitzung bekannt gegeben hat, daß sich im Verlauf der letzten 50 Jahre das Nationalvermögen in den Vereinigten Staaten ver-

zehnfacht. Seit dem Jahre 1880 haben sich die Sparvermögen in dem Lande um das 24 fache vermehrt und betragen Ende 1927 ungefähr 320 Milliarden Dollar.

Sport.

Auf der Hauptversammlung des Trabrennvereins in Marburg, welche dieser Tage stattfand, wurde nachfolgender Ausschuss gewählt: Präsident: Josef Rosenberg; Stellvertreter: Franz König und Julius Novak; Sekreär: Radovan Sepec; Kassier: J. Korofija; Zeugwart: Luchman; und Ausschussmitglied: Nikola Jurkovič.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 3. Februar der I. Zug. Kommandant: Emerich Berna.

LACROMEL wirkungsvollstes Mittel gegen Husten, Katarrh, Erkältungen, Influenza, chronische Entzündungen der Bronchien.

Erhältlich in allen Apotheken. Erzeuger: Apotheke Arko, Zagreb, Illica 12.

Leeres Zimmer

wenn möglich ebenerdig, wird für Kanzleizwecke in der Stadt zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 34307

Maskenkostüm

für Herren (Pilot) billig zu verkaufen bei Frau Pungorsek, Gosposka ulica 12.

Mädchen für Alles

wird bei guter Behandlung aufgenommen. Waisenmädchel bevorzugt. Adresse: B. Turič, Karlovac, Zrinjski trg 12/1.

Das grosse Wunder

welches die spanische Grippe in sirka 10 Tagen sicher beseitigt, ist das echte Tannofranzbranntwein

„PERINUM“
Erhältlich bei A. Fazarino, Kolonialwarengeschäft Celje, Kralja Petra cesta.

Wer Wert darauf legt, schöne, gut haltbare

PLISSES

jeder Art zu erhalten, wende sich an Mathilde Ludwig, Samostanska ulica Nr. 4, I. Stock. Lieferung prompt.

Grosses Zinshaus

schöne Lage in Celje, Din 250.000 bar, Hypothek Din 150.000. (Schöne elegante Wohnungen). Wer Häuser, Villen, Gasthäuser, Besitzungen kaufen oder verkaufen will, wende sich an das altrenommierte Vermittlungsbüro „Rapid“, Maribor, Gosposka ulica 28.

INVENTUR VERKAUF



Wir räumen gründlich!

HUMANIK

Celje, Aleksandrova cesta 1
Maribor, Gosposka ulica 17
Ptuj, Slovenski trg, „Petovica“

**Visitkarten,
Verlobungs-
Trauungs-
Anzeigen**

Liefert schnellstens in einfacher und feinsten Ausführung zu massigen Preisen

Druckerei Celeja

Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Dr. Schaefer's Epilepsan gegen die

Epilepsie-Krämpfe, Fallsucht

seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen. Nähere Auskunft und Versand durch: Apoteka Sv. Stjepanu Mr. M. Fister in Osijek III.

Delikatessengeschäft

Frühstückstube, auf best frequentierten Platzposten in Maribor, grosser ständiger Kundenkreis, elegantes Inventar und Warenlager, ist infolge Krankheit des Besitzers **preiswert zu verkaufen**. Anfragen unter „Prompte Barzahlung“ an das Annoncenbüro Hinko Sax, Maribor.

Spar- u. Vorschussverein in Celje
registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet 1900
Telephon Nr. 13
interurban
Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju
registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 20,000.000 | gegen günstigste Bedingungen. | Geldverkehr Din 180,000.000